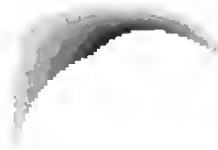
Keilschriftmedizin in Parallelen

LANE

MEDICAL LIBRARY

HISTORY OF MEDICINE
AND NATURAL SCIENCES



Keilschriftmedizin

in Parallelen

Von

Dr. med. Felix Freiherr von Oefele
Arzt in Bad Neuenahr

Mit der Wiedergabe einer Keilschrifttafel

Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1902

Der alte Orient.

Gemeinverständliche Darstellungen

herausgegeben von der

Vorderasiatischen Gesellschaft.

4. Jahrgang, Heft 2.

H135H
028
1902

Aus der Bibliothek König Aſſurbanipals
Mediziniſche Tafel (K. 191 rev.)

Digitized by Google

Folgende Darstellung geht nicht auf den Inhalt der keilschriftlichen medizinischen Belege als solche ein. Es muß vorläufig jeder Leser, der sich näher über den Inhalt der keilschriftlichen Medizin in Zusammenfassung orientieren will, auf den einschlägigen Abschnitt des Handbuchs der Geschichte der Medizin (Jena 1901) verwiesen werden. Hier sollten nur jene bis jetzt bekannten Thatsachen zusammengestellt werden, welche die Stellung der Keilschriftmedizin zu den übrigen medizinischen Belegen der Vergangenheit zu beleuchten im Stande sind. Verfasser hofft Mittel und Wege zu finden, auch den Inhalt der Keilschriftmedizin in kürzester Zeit ausführlicher darzulegen. Einstweilen sei als vorläufiger Einblick die Rückseite der Londoner Tafel K 191 in zinko-typischer Reproduktion angefügt. Sie gehört einer keilschriftlichen Dreitafelserie an, welche die Heilkunde in einer Weise behandelt, daß sie in griechischer Übersetzung unbedenklich den knidischen Schriften innerhalb des hippokratischen Korpus zugezählt würde. Die rechte Seite bezeichnet hier Küchler, welcher Transkription und Übersetzung zu publizieren gedenkt, als Spalte III und die linke Seite als Spalte IV. Dieses Stück ist wohl die am vollständigsten wieder zusammengefügte medizinische Keilschrifttafel. Der Leser kann aus der Abbildung ersehen, daß diese immerhin noch sehr defekte Tafel mühsam aus fünf getrennten Stücken zusammengesetzt ist. Spalte III enthält Reste medizinischer Rezepte. Von Spalte IV ist mit Ausnahme weniger Zeilenreste nur der Schluß der Tafel erhalten, welcher in etwas größeren Schriftzeichen als der fortlaufende Text in der stets wiederkehrenden Form den Vermerk der Zugehörigkeit zur Bibliothek Assurbanipals, den Titel des medizinischen Werkes, die Anfangszeile der nächst fortsetzenden Keilschrifttafel dieses Werkes und andere Angaben des Bibliothekvermerkes enthält. Die Abbildung beruht auf einer Photographie des Originals im British Museum mit Erlaubnis des Vorstandes desselben zur Illustration von Publikationen zur Keilschriftmedizin.

Ausländische Beziehungen der Keilschriftmedizin.

Hugo Winckler hat gezeigt, wie im Altertume die Geschichtsschreibung sich einem Systeme einordnen mußte, das gleichzeitig astrologisch, religiös und arithmetisch war. Einige allgemeine Hinweise auf die Beeinflussung des ganzen Lebens und darunter auch der Medizin jener Zeiten giebt hierbei auch Winckler. In der folgenden Darstellung hoffe ich den Geist der Heilkunde, welcher durch Jahrtausende und über große Ländergebiete gleich blieb, in der Keilschriftkultur und in ihren Ausläufern weiteren Kreisen verständlich zu machen, wenigstens in den allgemeinsten Zügen. Denn gerade wie heute die Lehre von der Phyllogenese und Ontogenese unter dem Namen des Darwinismus von Naturwissenschaft und Medizin ausgeht, aber als Criminalanthropologie in die Rechtspflege, in einer modernen Journalneugründung auf die Politik und sonst noch vielfach übergreift, so nehme ich den Ausgang der altbabylonischen Weltanschauung als antik naturwissenschaftlich.

In der modernen Medizin müssen wir Krankheitserkenntnis und Krankheitsbehandlung scharf trennen. Für die Krankheitserkenntnis suchen wir die Störungen im Befinden des Einzelmenschen durch Ähnlichkeitsschlüsse auf eine Einheit zurückzubeziehen, welche wir in ähnlichen Fällen mit tötlichem Ausgange wiederholt mit dem Seziermesser in der Hand erweisen konnten. Für die Krankheitsbehandlung würde darnach ideal die Forderung erwachsen, geeignete Mittel zur Beseitigung dieser Einheit als der Krankheitsursache zu beschaffen. Wenn wir nun wohl auch glauben dürfen, daß wir in der Lehre der Krankheitserkenntnis der wirklichen Wahrheit vielfach sehr nahe gekommen sind, so steht die moderne Krankheitsbehandlung damit wenig im Einklang. Von den Tausenden, welche sich berufsmäßig mit Krankheitsbehandlung befassen, sind es kaum Prozente, welche nach Abschluß ihrer theoretischen Studien über Krankheitserkenntnis und, nachdem sie begonnen haben, Krankheits-

56323

behandlung zu treiben, überhaupt in engerer Fühlung mit den Forschungen der Krankheitserkenntnis bleiben oder sogar auch nur bleiben können. Ein Vergessen der Krankheitserkenntnislehren tritt in wenigen Jahren ein und die Krankheitsbehandlung wird nun handwerksmäßig im Daseinskampfe getrieben.

Bei langjährigem Leiden kann mancher Kranke die Folgen verspüren. Die Anwendung der allgemeinen Krankheitserkenntnis nach Ähnlichkeitsschlüssen auf diesen Kranken klappt nicht, sobald er zu verschiedenen Ärzten geht, welche nichts von einander wissen. Jeder selbständige Arzt stellt bei gar manchem Patienten eine andere Diagnose d. h. greift auf eine andere örtliche Einheit nach den im Leben zugänglichen Erscheinungen zurück. Schon diese Unsicherheit verhindert die genügende Ausnützung moderner anatomischer Krankheitserkenntnis für eine zielbewußte Krankheitsbehandlung.

Doch wollen wir einmal von dieser verbreiteten menschlichen Schwäche der fortwährenden Irrungen in den Diagnosen absehen, da jeder Arzt ja doch zunächst von der Richtigkeit seiner eigenen Krankheitserkenntnis, d. h. Diagnosen, überzeugt ist. Wenn wir also annehmen, die Krankheitserkenntnis wäre in jedem einzelnen Falle richtig, so ist doch die Krankheitsbehandlung nicht mit der Krankheitserkenntnis in Einklang zu bringen, da uns mit Ausnahme des Chinin gegen den Malariaerreger überhaupt bis jetzt Arzneimittel fehlen, welche die erkannten Grundlagen der Krankheiten zu bekämpfen vermöchten.

Wir befinden uns also modern in dem sonderbaren Zustande, eine auf Anatomie beruhende Krankheitserkenntnis zu besitzen, dieselbe im einzelnen praktischen Falle häufig falsch anzuwenden, aber doch keinen Schaden dadurch zu stiften, da die Krankheitsbehandlung doch in gar keinem Bezug zu dieser falschen Krankheitserkenntnis stehen kann. Unsere moderne Krankheitsbehandlung muß meist auf einzelne störende Erscheinungsformen im Rahmen der Hauptkrankheit zurückgreifen. Wir geben also an z. B. Typhus zu behandeln und bekämpfen lediglich entweder den Kopfschmerz oder das Fieber oder den Durchfall, welche diese Krankheit hervorruft, und die den Patienten peinigen und übermäßig schwächen. Dieser Mangel eines Systems führt natürlich viele Patienten in die Hände von Pfuschern. Denn Arzt wie Pfuscher behandeln nur nach Erfahrungen, also rein empirisch, die äußeren Erscheinungen der Krankheiten, ohne daß häufig der Besitz oder der Mangel der Krankheitserkenntnis des einen oder anderen einen Einfluß auf diese Behandlung ergäbe.

Gehen wir aber nun auf die alte Medizin ein, so wird durch Jahrtausende verfolgbar jede einzelne äußere Erscheinung einer Grundkrankheit, was wir also modern Krankheitssymptom nennen, als gesonderte Krankheit aufgefaßt. Wer darnach empirisch die Symptome und ihre zweckmäßige Behandlung kennt, kennt auch die Medizin. Eine theoretische Erkenntnis einer einheitlichen Erkrankung im modernen Sinne giebt es nicht und damit auch nicht den Unterschied von wissenschaftlichem Arzte und Pfuscher. Der Staat hatte darum auch kein Interesse, das Monopol der Ärzteschulen und das Monopol der Approbation in Anspruch zu nehmen. Wo uns in alten Zeiten etwas ähnliches entgegen tritt, sind darin vielmehr Licenzbehörden für Krankenbehandlung oder steuerfiskalische Einrichtungen zu erkennen. Somit fällt auch die moderne Approbationsbeschränkung nach Landesgrenzen weg.

Alle im Altertume persönlich hervortretenden Ärzte, soweit sie Texte über Arzneimittellehre oder Rezeptsammlungen hinterlassen haben, verfügen über eine so reichliche Auswahl wirksamer Stoffe, wie solche von den gelehrtesten Pharmakologen der Neuzeit nie praktisch verschrieben, sondern höchstens in den gebräuchlichen Taschen- und Handbüchern vereint werden. In der Vielheit von Verordnungen ist uns also der römische, griechische und ägyptische, aber auch schon nach den bisher zugänglichen Proben der keilschriftliche Therapeut weit über. Wenn sich diese auch an Symptome hielten und den Begriff der abgeschlossenen einheitlichen Diagnose meist vernachlässigten, so hatten doch die Keilschriftärzte auch schon ein Krankheitssystem, in welches sich harmonisch damalige symptomatische Krankheitserkenntnis und empirische Symptombehandlung einfügte. Gegenüber der geschilderten Disharmonie moderner Krankheitserkenntnis und Krankheitsbehandlung wären diese Ärzte dadurch überlegen, sobald nur ihre empirischen Beobachtungen richtig wären und ohne allzu weit gehende künstliche Zustutzung sich diesem Systeme einfügen ließen.

Die Grundanschauung des Systems war aber die Weltanschauung des alten Orient, welche, wie erwähnt, in anderer Richtung Hugo Winckler durchgeführt hat. Die astrologischen, göttlichen und Zahlen-Einflüsse beherrschen die Keilschriftmedizin, finden sich aber ebenso in der Medizin der alten Ägypter, des klassischen Altertums und des mittelalterlichen Europa. Je nach größerem oder geringerem Hange zu Pedanterie und Schematismus tritt von Zeit zu Zeit das System schärfer hervor und wird dann wieder mehr

verwischt. In dieser Beziehung muß schon hier hervorgehoben werden, daß die Medizin der griechischen Ärzteheroen sich verhältnismäßig weit von den keilschriftlichen und hieroglyphischen medizinischen Texten entfernt hatte. Letztere waren aber doch von wissenschaftlich rückständigen Kreisen oder von abgelegenen Sektenschulen weitergeerbt worden. Als diese nun wieder mehr dem Geist der europäischen Medizin am Ende des Mittelalters entsprachen, da schießen wie Pilze aus dem feuchten Boden in mittelprovençalischer, mittelnormanischer, mittelenglischer, mitteldänischer, mittelniederdeutscher und mittelhochdeutscher Sprache handschriftlich in den verschiedensten Bibliotheken zerstreut Arzneibücher auf, welche uns vielfach wörtliche Übereinstimmungen mit keilschriftlichen und hieroglyphischen medizinischen Texten bieten und in den lateinischen Vorlagen meist der Schule von Salerno angehören. Es scheint dabei sehr stark instinktiv nach dem Volkscharakter wieder ursprünglich Zusammengehöriges in den einzelnen mittelalterlichen Machwerken ausgesiebt zu sein. So dürften diese mittelalterlichen Texte vielfach den Schlüssel für schwer verständliche medizinische Spezialtexte der Keilschrift- und Hieroglyphenkultur ergeben. Sowohl von den mittelalterlichen wie den altorientalischen medizinischen Texten ist aber leider bis jetzt erst ein recht ungenügender Bruchteil veröffentlicht. Es scheint trotzdem einstweilen schon soviel feststellbar, daß die Keilschrifttradition sich vornehmlich mittelhochdeutsch und die Hieroglyphentradition vornehmlich mittelniederdeutsch wiederfindet. Die Wege der Überlieferung gehen einerseits von den Ägyptern zu den Kopten, dann zu den Arabern und dann nach Salerno, anderseits von den Keilschriftzeiten zu den Nestorianern (resp. Talmud) Byzantinern und Humanisten.

Es ist hier etwas nachzuholen. Oben wurde von einem einheitlichen Systeme, das die Medizin der Keilschrift- und Hieroglyphenkultur umgreift, gesprochen und hier unterscheide ich Keilschrift- und Hieroglyphenmedizin. Es kommt dies daher, daß in dem ursprünglich einheitlichen Grundsysteme für die Lehre vom Leben die Zahl 2 eintritt. Von ihr abgeleitet spielen dann die Potenzen von 2, d. h. 4, 8, 16 ꝛc. eine wichtige Rolle als die weiteren „Grade“ der Zweiteilung. Die Zweiheit, welche dem Leben zu Grunde liegt, ist Feuchtigkeit und Luft. Da in den Leichen die Arterien leer sind, so glaubte man schon in den Venen als Blutadern und den Arterien als Luftadern diese Zweiheit unterschieden zu finden. Noch die mittelalterliche Anatomie geht so weit, auch

im Halſe dieſe beiden Adernarten in der Luftröhre als „Arterie, durch welche die Luft in den Körper tritt“, und in der Speiſeröhre als „Vene, durch welche die Speiſe in den Körper eintritt“, finden zu wollen. Für die Sektenbildung im einheitlichen Syſteme war es nun ein fruchtbares Streitobjekt, ob die Flüſſigkeit oder die Luft den erſten Platz in der Zweiheit behauptet. Auf griechiſchem Boden mußte dieſe weltbewegende Frage den Grundgedanken für die Wolken des Ariſtophanes abgeben. Im Großen und Ganzen tritt nun, ſo viel bis jetzt erkennbar iſt, in der Keilſchriftmedizin meiſt die Flüſſigkeit an erſte Stelle — wir nennen dies humoralpathologiſche Medizin — und in der Hieroglyphenmedizin meiſt die Luft — wir nennen dies pneumatiſche Medizin.

Scharf ſind dieſe Grenzen nicht, da das Grundſyſtem ein gemeinſames iſt und die beteiligten Völker ſtets von einander entlehnen. So giebt der Papyrus Ebers, wie auch der mediziniſche Papyrus des britiſchen Muſeum ausdrücklich an, daß ſie aſiatiſche Entlehnungen enthalten. Wir werden darauf zurückkommen müſſen, daß auch die ägyptiſchen Zauberſprüche für Mutter und Kind, welche Erman herausgab, viel Entlehnung aus Keilſchriftkultur enthalten. Charakteriſtiſch iſt es, daß man die griechiſchen Ausläufer dieſer keilſchriftlichen und hieroglyphiſchen Medizin trotz der immerhin großen und abſichtlich hervorgehobenen Gegenſätze in eine angeblich einheitliche Schriftenſammlung vereinigte und bis vor wenige Jahrzehnte glaubte, daß dieſelben ein einzelner Arzt namens Hippokrates verfaßt habe. Unter ſolchen Umſtänden iſt es kein Wunder, daß Zeiten ohne eigene wiſſenſchaftliche Produktion die Schulunterſchiede ſo weit verwiſchen konnten, daß gegenſätzliche Entlehnungen gleichzeitig gemacht wurden.

Geradezu als kindliches Spiel muß es der Mediziner betrachten, wenn ein Philologe, der ſich bis in die Auszählung von Deklinations-, Konjugations- und ſyntaktiſchen Formen verſteigt, aber außer den griechiſchen Texten nichts anderes ſieht und hört, und von moderner Volksmedizin und praktiſcher Medizin von Berufswegen natürlich keinen Einblick bekommen kann, in dem italieniſchen Salat des hippokratiſchen Korpus die echten und echteſten Bücher herausdeuteln will. Ein notoriſcher Altertumsfälſcher, welcher aus ſeinem Vaterlande flüchten mußte, liefert einem ſolchen Philologen die Belege zu einem köſtlichen Ausſpruch: „Den Schröpfkopf brauchten die Griechen ſicher nicht erſt fremden Völkern zu entlehnen“. Dies

würde also ungefähr folgende Situation ergeben, daß Jahrtausende alte Kulturen in der Nachbarschaft bestehen, mit diesen Kulturen die Griechen in Berührung kommen und nun unabhängig von diesen älteren Kulturen nach Jahrtausenden nacherfinden können, da ihre Freunde zu stolz sind, die Griechen Kulturentlehnungen machen zu lassen. Das würde ungefähr modern lauten: Die Amerikaner sind technisch ein so hoch entwickeltes Volk, daß sie die Dampfmaschine gar nicht von den Europäern als Erfindung zu entlehnen brauchen; sondern sie können dieselbe, wenn sie nur wollen, auch heute noch unabhängig nacherfinden. Diese Leugnung des Kulturzusammenhanges aller Völker hat in dieser Weise einen modernen medizinischen Geschichtsforscher, welcher russischer Panslavist ist, zu der merkwürdigen Annahme geführt, daß es seit Beginn der Neuzeit für die Entwickelung der russischen Medizin die größte Schädigung war, besonders mit deutscher, aber auch mit anderer westeuropäischer Medizin in Berührung gekommen zu sein. Die russischen Ärzte bei völligem Abschlusse von der übrigen Kulturwelt würden angeblich dann die russische Medizin schon viel weiter entwickelt haben, als es heute in Rußland und auch im Westen der Fall ist.

Ein solcher Mann wurde natürlich von seinen einsichtsvollen Landsleuten einfach ausgelacht, vor allem von dem verdienstvollen Medikohistoriker Hermann in Charkow. Kulturhistorische Trugschlüsse sind aber für Altertum und Neuzeit gleich zu bewerten. Sie werden zwar leider gemacht; sie dürfen aber nicht anerkannt werden; und vor allem darf auf ihnen nicht unsere Anschauung von der altorientalischen Medizin weitergebaut werden.

Es ist kein Fortschritt der Medizin denkbar, welcher sich in Europa auf folgerichtiger Entwickelung der Wissenschaft aufbaut und welcher nun vorläufig für die amerikanische Medizin verschlossen bliebe, dann aber unabhängig von der Entwickelung in Europa auf von der Wurzel aus selbständigen Forschungen auch in Amerika gemacht würde. Auch im Altertume lagen die Völker nie als tote Massen nebeneinander. Auch dort ist die Kulturentwickelung bald rascher, bald langsamer, aber stetig und vor allem international. Und man kann den Griechenfreunden keine derartige Sonderstellung für die Griechen zugestehen.

Die Geschichte der Medizin beginnt in der fernsten Prähistorie der Menschheit oder schon bei der Selbsthilfe der Tiere. Bei niederen Tieren wie bei den höheren finden sich Handlungen, welche teils instinktiv, teils mit Überlegung erfolgen, um mit primitivster

Chirurgie die Folgen von Gesundheitsschädigungen zu beseitigen, und sich gegen die immer wiederkehrenden Angriffe von Parasiten als ursprünglichste medizinische Behandlung zu wenden. Bei manchen Vögeln finden wir sogar eine Unterweisung im Parasitenfang und zwar der Kinder durch die Eltern. Der Urmensch lag nach seinen Lebensbedingungen in einem ständigen Kampfe mit dem Ungeziefer und der Urmensch im Krankheitsfalle war in seinem Bestreben der Unterdrückung seiner Parasiten weniger erfolgreich, als die Affen unserer Menagerien, welche sich fortwährend den Pelz absuchen. Beim kranken Urmenschen nahm stets das Ungeziefer naturnotwendig erschreckend überhand.

Die modernste Medizin sucht wieder jede Krankheit auf einen Parasiten — allerdings in Europa auf pflanzliche Parasiten — zurückzuführen. Wenn nun die Brüsseler Museen schon aus der Steinzeit die Werkzeuge eines Perlfabrikanten in einem Funde vereint besitzen, so ist die Differenzierung von Berufen mit hohen Sammelkenntnissen, wozu auch die Ärzte gehören, eine uralte. Der berufsmäßige Bekämpfer von Ungeziefer ergiebt sich aus der primitiven Eigenmedizin der Tiere als erster Arzt der Urmenschen und die höchste Stufe moderner wissenschaftlicher Medizin ist die Bekämpfung der Parasiten. Das würde eine geradlinige Entwicklung der Medizin in dieser engbegrenzten Bahn als das wahrscheinlichste ergeben.

Doch die ältesten Belege der Medizin in Keilschrift- und Hieroglyphenkultur lassen den Stand der Medizin weit ab von dieser Bahn erscheinen. Es tritt uns ein System entgegen, das den Körper aus verschiedenen Grundstoffen (sowohl fester, als flüssiger, als gasförmiger Beschaffenheit) zusammengesetzt sein läßt. Alle Krankheit beruht auf Gleichgewichtsstörungen dieser Grundstoffe und diese Störungen sind wieder abhängig von Jahreszeiten und damit von Sternstellungen. Es werden dafür parallele Vorgänge im Makrokosmos und Mikrokosmos zur Erklärung herangezogen u. s. w., u. s. w. Es zeigt sich hier in griechischer Zeit und Mittelalter die Medizin in das gleiche System eingezwängt, wie in der Keilschriftkultur.

Es fragt sich nun, ob wir einen Anhaltspunkt für die Zeit dieser Einzwängung besitzen. Wir finden erweislich das Schwarzschlangenfett 1600 v. Chr. und 1000 n. Chr., den Bilsensamenmilchauszug 1600 v. Chr. und 1300 n. Chr. und die Geschlechtsprüfung des Ungeborenen mit ähnlichen Zeitdifferenzen neben vielen anderen Punkten belegt; es haben sich hier durch verschiedene Länder und verschiedene Sprachen über 3000 Jahre medizinische Angaben

mit kleinlichſten Details verſchleppt. Es iſt alſo kein blinder Köhlerglaube, wenn wir Texten mit der Niederſchrift um 1500 v. Chr. glauben, welche noch dazu eine ganz altertümliche Sprache beſitzen, daß ſie nochmals 2 Jahrtauſende älter abgefaßt ſind. Dies iſt in Ägypten der Fall, wo ſich Teile des Papyrus Ebers, des Papyrus Brugſch und des Londoner Papyrus ein Alter bis auf die Pyramidenzeit zurück zuſchreiben.

Ziemlich dasſelbe Alter, wenigſtens nach der vielbezweifelten Datierung Nabunaid's ſchreiben ſich mediziniſch-prognoſtiſche Texte der Kouyunjik-Sammlung zu, wenn ſie unter Naramſin abgefaßt ſein wollen. Winckler verlegt nach der Präzeſſion des Frühjahrsäquinoktium die Entſtehung der altorientaliſchen Weltanſchauung, welche auch dem mehr erwähnten mediziniſchen Syſteme zu Grunde liegt, auf die Zeit zwiſchen 6000 und 3500 v. Chr. — nach dem genauen Wortlaute allerdings 5000 und 2500. Jedenfalls wurde ein ſo ſehr einheitliches Syſtem nicht erſt im Laufe der Jahrtauſende auf andere Gebiete z. B. die Medizin übertragen, ſondern ſofort in den erſten Jahrhunderten. Wir ſehen ja in gleicher Weiſe die Deſcendenztheorie mit Zuchtwahl ꝛc. im Laufe weniger Jahrzehnte mit einigen kleinen Schwankungen alle Naturwiſſenſchaften und die Medizin in ihr Schema zwingen. Und ohne Beherrſchung dieſer neuen Theorie iſt es heute gar nicht mehr möglich, auch nur in den gröbſten Umriſſen den Formenreichtum heutiger und vorweltlicher Lebeweſen zu überblicken. Ebenſo raſch oder nur wenig langſamer iſt wohl auch die altorientaliſche Weltanſchauung zur Syſtematieſierung teilweiſe damals ſchon uralter mediziniſcher Erfahrungen benützt worden. Wollen wir darum die ägyptiſchen und aſſyriſch-babyloniſchen mediziniſchen Datierungen in der Weiſe auffaſſen, daß die älteſte Zeit des Syſtems als die klaſſiſche Zeit des Syſtems betrachtet wird und daß von da ab die ſchon im Papyrus Ebers (um 1600 v. Chr.) erkennbar weit vorgeſchrittene Verknöcherung alles mediziniſchen Wiſſens langſam ihren Anfang genommen hat, ſo würde man für die Medizin in Ägypten die Zeit von Kenkenes, Sethenes und Cheops, für die Medizin in Babylonien die von Nabunaid angenommene Zeit Naramſins als Beginn des Syſtems erhalten. Damit würde man noch in die Anſetzung von Winckler hineinkommen, aber ziemlich an das Ende (alſo rund 3500 v. Chr.).

Ob ein anderes Syſtem ſchon vorher die mediziniſche Empirie in gewiſſe Feſſeln geſchlagen hatte oder ob die bis dahin ſyſtemloſe

Empirie nur möglichſt großen Sammelbeſitz eigener und vererbter Einzelerfahrungen als Eigenſchaft des Arztes anerkannte, iſt einſtweilen nicht mit Sicherheit zu entſcheiden.

Winckler verlegt die Entſtehung der altorientaliſchen Weltanſchauung aus beſtimmten Gründen nach Babylonien. Nach der Wahrſcheinlichkeit würde hier, wenn wir dem ſpäten Griechen Herodot mit allem Vorbehalt glauben wollen, noch eine Erinnerung an die Zeit ohne Syſtem bewahrt geblieben ſein, indem er Babylon ohne Ärzte ſchildert und die Kranken auf zufällige Erfahrungen von Nebenmenſchen angewieſen ſein läßt.

Bis ungefähr 1500 n. Chr. herrſcht die altorientaliſche Weltanſchauung in der Medizin faſt unbeſchränkt. In der Neuzeit iſt dieſe Weltanſchauung in kleinen Abänderungen noch die Überzeugung der Volksmedizin. Und da und dort erheben ſich bei Vertretern der mediziniſchen Wiſſenſchaft der neueſten Zeit Anſichten, welche neuerdings humoralpathologiſche, vitaliſtiſche ꝛc. Lehren zu allgemeiner Geltung zu bringen verſuchen, was einer Rehabilitierung der alten Medizin gleichkäme. Wenn alſo die Medizin in altorientaliſcher Weltanſchauung und ihren Ausläufern wirklich endgültig aus der Wiſſenſchaft beſeitigt wäre, ſo hätte ſie ziemlich genau fünf Jahrtauſende geherrſcht. In dieſer Zeit war dieſe ſyſtematiſierte Medizin mit geringen Abweichungen bei allen Kulturvölkern vom Oſten Aſiens bis zum Weſten Afrikas giltig, obwohl allerdings die Chineſen die Abfaſſung ihres älteſten mediziniſchen Buches des Nei-King erſt auf 2698 bis 2599 v. Chr. verlegen.

Wenigſtens innerhalb 4000 Jahre hatte jedes heute noch lebende Naturvolk ein oder das andere Mal Gelegenheit, mit dieſer alten ſyſtematiſierten Medizin in Berührung zu kommen. So beſteht durchaus kein zwingender Grund für gleichartige mediziniſche Anſichten oder Behandlungen bei weit entlegenen Völkern den Völkergedanken Baſtians in Anſpruch zu nehmen. Wir dürfen aber darnach auch nicht aus Beobachtungen bei ſogenannten Naturvölkern das bunte Moſaik der angeblichen Urmedizin des Menſchen rekonſtruieren, da dieſe Naturvölker nur treue Wahrer von Reſten alter Wiſſenſchaft ſind.

Wenn wir nun um 3500 v. Chr. eine Syſtematiſierung der Medizin in altorientaliſcher Weltanſchauung annehmen müſſen, ſo bietet von da ab die chronologiſche Entwicklung der Medizin viele

Digitized by Google

Schwierigkeiten. Die Nachweise sind noch recht lückenhaft und für die Keilschriftmedizin fast nur auf die Regierungszeit Assurbanipals (668—626) beschränkt. Und doch zeigt sich schon hier das sprunghafte Verhalten, das auch die Medizin bis zum Beginn der Neuzeit erkennen läßt. Die Medizin, welche ein bestimmtes System nicht verlassen darf, macht doch ihre Entwicklung durch, meist allerdings in der Bahn einer Sackgasse. Dann wird plötzlich diese Entwicklung unterbrochen und auf altorthodoxe Texte zurückgegriffen. Aus solch später Wiedergeburt sind uns die ältesten Texte erhalten. Dürfen wir aber auch überall diesen Texten trauen? Kann uns nicht vielleicht die Zeit der Wiedergeburt mit Falsifikaten betrügen? Oder kann die Wiedergeburt nicht selbst durch solche Falsifikate betrogen sein? Für Kenner der Geschichte der Medizin sei nur an das mittelalterliche Falsifikat des Macer Floridus und an die innige Vermengung echter hippokratischer Schriften mit pseudippokratischen Schriften erinnert.

Im Ganzen haben wir aber keinen Grund, die Rückdatierung der Keilschrifttexte zu bezweifeln und ist darum schon oben von diesen Datierungen Gebrauch gemacht worden. Der Konstantinopler medizinische Keilschrifttext enthält einerseits eine wörtliche Parallele mit einem ägyptischen Texte, der sich auf das 16. Jahrhundert v. Chr. datieren läßt und außerdem enthält dieser Text ein gleichlautendes Rezept mit einem Texte der Assurbanipalbibliothek. Wenn also diese ganz zufällige, uns noch zugängliche Stichprobe bei einem Abstande von 1000 Jahren das gleiche Rezept ergiebt, so ist eine Ansetzung aus anderen Gründen, welche 3000 Jahre eine Überlieferung von unveränderten medizinischen Texten erfordert, nicht unglaubwürdig.

Bei einer Betrachtung in dieser Weise werden die assyrischen medizinischen Texte zu Belegen der babylonischen Medizin. Aber diese babylonische Medizin ist fast ausschließlich in assyrischer Überlieferung zugänglich. Aber auch die ägyptische Medizin wäre dann wenigstens zum Teil babylonische Entlehnung. Das Gleiche kann von der chinesischen Medizin vermutet werden. Dieselbe ist in ihren theoretischen Ansichten enge mit der um 3500 systematisierten Medizin verwandt und zwar so sehr, daß von babylonischer und chinesischer Medizin gesagt werden kann, sie stünden im Verhältnis von Mutter und Tochter. Die Chinesen, welche sonst eine Vorliebe für alte Datierungen haben, datieren aber den Beginn ihrer Medizin 500 bis 1000 Jahre jünger, als wir für Babylonien

und Ägypten fanden. Schon dies würde darauf hinweisen, die chinesische Medizin als Tochter der babylonischen Medizin zu betrachten.

Der Geologe Lepsius setzt nun die letzte Eiszeit der nördlichen Halbkugel vor das Jahr 3000. In diese Zeit setzen chinesische Datierungen auch die Sintflut, wohl als Endpunkt der Eiszeit. In der Eiszeit waren unsere Kulturländer von heute größtenteils unwirtlich kalt, mit Gletschern bedeckt, welche nur ganz allmählich abschmolzen, allerdings mit der Möglichkeit, stellenweise einmal hier, das andere Mal dort, ganze Tiefländer unter Wasser zu setzen. In dieser Zeit muß der Gürtel von 20 — 30° n. Br. ohne erschlaffend warme Sommer der Träger eines gemäßigten Kulturklimas gewesen sein, während die heutigen Kulturländer erst Völkern mit eskimoartiger Lebensweise Wohnsitze boten. Es ist damit die Möglichkeit sehr leicht verständlich, daß in Babylonien zugleich mit oder kurz nach der altorientalischen Weltanschauung die gleicherweise systematisierte Medizin entstand und nun im Laufe der Jahrtausende in der Weise nach Norden wanderte, wie neue Gebiete und neue Länder von den eskimoartigen Lebensbedingungen zu Kulturländern sich umgestalteten und die eskimoartigen Lebensbedingungen mehr nach Norden rückten. Der Begriff der Sintflut würde, nebenbei bemerkt, damit für die verschiedenen Länder kein gleichzeitiger und für das einzelne Land eine Periode von Überschwemmungen und keine zusammenhängende Zeit der Überschwemmung. Es sind die Perioden der gewaltigen jährlichen Überschwemmungen im Tiefland zur Zeit des rapidesten Gletscherrückganges in den Vorbergen.

Die Zusammengehörigkeit der systematisierten Medizin aller Kulturländer der alten Welt zeigt sich in manchen gemeinsamen Folgeerscheinungen. Als Beispiel sei das Gefäßsystem gewählt. Überall finden wir Arterien, Venen, Nerven, Sehnen, Bänder, Luftröhre, Speiseröhre, Uretheren und Penis unter einem einheitlichen Worte zusammengefaßt oder es gehen Bezeichnungen für einen dieser Körperteile gelegentlich auf die anderen über. Kein Metzger, welcher seiner fünf Sinne mächtig ist, würde bei nüchterner Beobachtung ohne vorherige theoretische Eingenommenheit auf solch gezwungene Konfusion verfallen. Nur der Schüler, welcher vom Lehrer blind geleitet wird, kann immer wieder urteilslos so etwas nachsprechen, weil er im System befangen ist. Der Franzose läßt heute noch im sprachlichen Ausdruck die Brechneigung im Herzen entstehen. Es ist dies eine Vermengung der Bezeichnungen von Magen und Herz. Auch diese Konfusion von Herz und Magen ist international,

ſoweit die ſyſtematiſierte Medizin auf der Grundlage der altorientaliſchen Weltanſchauung reicht.

Wir dürfen hier nicht einwerfen, daß der Medizin jener Zeit die Kenntnis der Anatomie des menſchlichen Körpers mangelt. Die alte Welt hatte auch ihre anatomiſchen Vorſtellungen, wie die etruskiſchen Terrakottadarſtellungen des Situs viscerum beweiſen. Die etruskiſchen und babyloniſchen Augurenlebern*) ſprechen auch hier für innigen Zuſammenhang zwiſchen den beiden Völkern und ihren anatomiſchen Vorſtellungen. Die menſchliche Anatomie wurde aber durch Analogieſchluß von der Anatomie des Schlächters abgeleitet. Und dieſer Analogieſchluß wurde auch bei äußerlichen Körperregionen beibehalten, wo der Augenſchein ſofort den Fehler der Analogie zeigen konnte. So befinden ſich bei allen Tieren die Zitzen an den Weichen. Nur bei Affen und Menſchen befinden ſich dieſelben an der Bruſt. Keilſchriftlich wie hieroglyphiſch iſt aber erweislich, daß die menſchlichen Weichen (inguina) aus Analogie der Haustiere mit Milchbrüſten determiniert werden. Als Leber ſtellt das babyloniſche wie etruskiſche Altertum die Ziegenleber dar und zwar die Etrusker mit dem Beſtreben, dadurch eine Menſchenleber abzubilden. In ägyptiſchen Hieroglyphen wird die menſchliche Lunge mit einer ſymmetriſchen ſechslappigen Säugetierlunge als Hieroglyphe geſchrieben an Stelle der unſymmetriſchen fünflappigen Menſchenlunge. Dieſe Beiſpiele ließen ſich bei ſyſtematiſchem Suchen unendlich vermehren.

Eine Anatomie war ſomit und zwar immer und überall vorhanden, allerdings aber nur eine Anatomie der Schlachttiere. Dieſe Anatomie wurde aber bewußt auf den menſchlichen Körper übertragen und konnte Tag für Tag bei jedem Metzger nachkontrolliert werden. Für die Anatomie der Säugetiere ſind aber die oben erwähnten Konfuſionen ebenſo ſonderbar, als für die menſchliche Anatomie. Die internationale Medizin muß alſo in einem gemeinſamen Syſtem befangen geweſen ſein, welches den klaren Blick ſoweit trübte, daß nie die Grundverſchiedenheit von Arterien, Venen, Luftröhre Speiſeröhre, Uretheren, Penis, Nerven, Sehnen und Bänder oder auch von Magen und Herz zum vollen Bewußtſein kam. So etwas iſt kein Völkergedanke, ſondern das iſt irregeleitete Stubengelehrſamkeit vor mehr als 5000 Jahren, welche in dem vollſtändigen und logiſchen Ausbau des Syſtems auch ſolche einzelne Sätze trotz des

*) Vgl. Der alte Orient III, 2 u. 3, S. 41.

Widerſpruchs des alltäglichen Augenſcheins nicht ohne Gefährdung des ganzen Syſtems aufgeben konnte.

Die anatomiſchen Einzelheiten der babyloniſchen Medizin ſind bisher nur recht dürftig durchforſcht und konnten auch nur ſehr dürftig durchforſcht ſein, da bei der Unkenntnis obiger künſtlicher Verzerrungen meiſt verſucht wurde, mit modernen anatomiſchen Begriffen zu überſetzen. Nachdem hier der Weg gezeigt iſt, werden ſolche anatomiſche Unterſuchungen in keilſchriftlichen Texten auch mehr Ausbeute geben können und dann wird die Unnatur damaliger Anatomie ſich durch reichliche Beiſpiele vorführen laſſen. Ebenſo wird es mit der Phyſiologie der Fall ſein, welche bei den vielen Rätſeln der anatomiſchen Begriffe erſt in recht ſchwachen Umriſſen erſcheint.

Um hier vom Blute zu ſprechen, ſo will ich aus der hippokratiſchen Schrift über die Winde eine verbreitete Anſicht über die Phyſiologie des Blutes anfügen. „Sobald der Schlaf den Körper anwandelt, ſo erkaltet das Blut, weil der Schlaf vermöge ſeiner Natur abzukühlen pflegt. Iſt aber das Blut abgekühlt, ſo wird ſeine Zirkulation träger .... Die Denkkraft wird unklar und ſchwindet; einige fremdartige Vorſtellungen ſchweben dem Schlafenden vor, welche nun Träume genannt werden.“ Konrad von Megenberg führt dies Thema weiter. „Wer häufig vom Regen träumt und im Traum das Meer und fließendes Waſſer erblickt, hat viel wäſſrige Feuchtigkeit im Leibe. Ihm ſind Bäder nützlich und ähnliche Mittel, den Körper zu reinigen. Träumt Jemand von Feuer, Blitz und Kampf, ſo hat er viel von der Materie im Leibe, die rote Galle genannt wird. Ein Übermaß von Blut erregt Träume von roter Färbung der Gegenſtände, von frohen Feſten und gutem Eſſen, wie auch von Blutflüſſen. Wer träumt, er ſehe viel ſchwarze oder braune Dinge und ſich im Schlaf fürchtet und erſchrickt, der hat viel von der Materie im Leibe, welche ſchwarze Galle oder Melancholie genannt wird. Träumt aber jemand, er ſtehe im Schnee, oder ſonſt wo an einem kalten Orte, ſo hat er zuviel Kälte im Leibe. Umgekehrt deutet es auf zuviel Hitze, wenn man von einem heißen Bade träumt oder glaubt, man ſtehe in der brennenden Sonne oder an einem großen Feuer. Zu große Trockenheit und Dünnheit des Blutes und der anderen Säfte erregt Träume von Fliegenkönnen. Wer von einer ſchweren drückenden Laſt träumt, hat zuviel gegeſſen. Wer aber im Traum durch unſaubere und übelriechende Stätten wandert, der hat viel faule und ſtinkende

Feuchtigkeit in ſich. Dagegen iſt es ein Zeichen für eine richtige und ungetrübte Beſchaffenheit der Leibesſäfte und den völligen Mangel aller zerſetzten Materie, wenn man träumt, man gehe durch Gärten oder durch wohlriechende Orte. Wer ſich im Traum durch enge Wege und Fenſter durchwinden muß, leidet an Erkrankung der Röhren und Organe, die den Körper mit Luft verſorgen ſollen, ſo daß ſie nicht imſtande ſind, ſo viel Luft einzuziehen, als für das Wohlbefinden der ſämtlichen Organe notwendig iſt.... Ein vernünftiger Mann kann alſo aus ſeinen eigenen Träumen erkennen, wann es ihm not thut, ſich zur Ader zu laſſen oder Arznei einzunehmen .... Einige Träume ſind auch bedingt durch den Einfluß der Kraft der Geſtirne... Die Kunſt die Träume zu deuten iſt eigenartig und umſtändlich."

Dieſe Citate ſind nun allerdings keine Belege aus der Keilſchriftmedizin. Wenn wir aber die zugänglichen Bruchſtücke aſſyriſcher Keilſchrifttafeln über Träume betrachten, ſo muten ſie uns an, als ob ſie da und dort aus einer ausführlicheren Abhandlung obigen Geiſtes herausgeriſſen wären.

Aber nicht nur mit den Träumen beſchäftigt ſich unſer Konrad von Megenberg. Eine andere Probe betrifft die Haare. „Schlichtes weiches Haar deutet auf einen furchtſamen Menſchen. Einen Vergleich dafür haben wir beim Haſen und beim Hirſch. Krauſes Haar bedeutet Kühnheit. Starker Haarwuchs am Bauch deutet Unkeuſchheit an. Viele Haare auf der Bruſt ſind das Merkmal eines kühnen Sinnes, dagegen weiſt reichliche Behaarung der Schultern und des Halſes auf Kleinmut, Widerſtreben und Trotz. Damit ausgeſtattete Leute bekehrt man nicht leicht von einem einmal gefaßten Vorſatz. Viel Haar an Bruſt und Bauch deutet auf geringe Weisheit. Wie Schweinsborſten auf dem Haupt oder überall am Körper aufragende Haare zeigen Furcht an." Auch dieſe Probe Megenbergs ſieht bekannten Keilſchrifttexten äußerſt ähnlich.

Die Verſchleppung ſolcher Produkte der altorientaliſchen Weltanſchauung in der Medizin nicht nur durch ſo entfernte Zeiten, ſondern auch durch entfernte Länder in gleicher Zeit war möglich durch die größere Internationalität der Wiſſenſchaft und ihrer Vertreter. Die Tell el Amarna-Funde beweiſen die Internationalität der babyloniſchen Sprache und Schrift in jenen Zeiten, dann wird die griechiſche Sprache und endlich im Mittelalter die lateiniſche Sprache international. Heute veröffentlicht der ruſſiſche Gelehrte in ruſſiſcher, der ungariſche Gelehrte in ungariſcher Sprache und vielleicht nur

allzu bald wird auch eine japaniſche Wiſſenſchaft in japaniſcher Sprache erſtehen. Dann ſehen wir aber auch am alten perſiſchen Hofe bald ägyptiſche Ärzte, bald griechiſche Ärzte thätig, während heute ſchon die gezählten Semeſter ſtrenge von der Landesgrenze eingeſchloſſen ſein müſſen. Und wer nicht von der erſten lateiniſchen Deklination an im engen Rahmen des Vaterlandes ſeine Studien durchgeführt hat, hat in dieſem Lande heute kein Recht, auch nur ein Rezept zu verſchreiben.

Die freiwillige Verlegung der Ausübung ärztlicher Praxis von einem Lande in ein anderes gehört heute faſt zu den Unmöglichkeiten. In den Zeiten der Keilſchriftmedizin und beinahe ſo lange als die altorientaliſche Weltanſchauung die Medizin beherrſchte, konnte eine ſolche internationale Verlegung der Praxis ſehr leicht ſogar gegen den Willen des Arztes durch die Einrichtungen der Verbannung und der Sklaverei erfolgen. Bei der Schwierigkeit des Verkehrs im Altertume ſind dieſe häufigen unfreiwilligen Verſchleppungen ſehr wichtig für die Verbreitung neuer Errungenſchaften mediziniſcher Empirie wie der Schlußfolgerungen des internationalen Syſtems. Bei Herodot ergiebt die Erzählung vom Arzt Demokedes ſolche Verſchleppungen ägyptiſcher und griechiſcher Ärzte nach dem Gebiete der Keilſchriftkultur.

Ein vorderaſiatiſcher Mittelpunkt ſolchen mediziniſchen Austauſches kann gegenwärtig in Einzelheiten noch nicht gewürdigt werden. Ich meine Sardes. Wenn wir in Herodot, in der Menonia und anderen griechiſchen Schriften nach den Wegen des Importes ägyptiſcher oder babyloniſcher Medizin ſuchen wollen, ſo ſtößt uns immer wieder Sardes auf und zwar in einer Rolle, welche weit diejenige überragt, welche wir von der Hauptſtadt einer perſiſchen Satrapie alſo einer Stadt zweiten Ranges erwarten ſollten. Hier iſt eine Stadt, welche aus der alten Herrlichkeit des Phrygerreiches und Lyderreiches ihren Ruf als mediziniſche Zentrale gerettet hatte und die benachbarten Provinzſtädte griechiſcher Nationalität Kos und Knidos durch Ableger ihrer mediziniſchen Wiſſenſchaft zu unſterblichem Ruhme führte. Was wir von der Medizin von Sardes wiſſen können, ſtammt aus zweiter Hand. Ein phrygiſch-lydiſches Altertum in dem Sinne, wie das ägyptiſche oder babyloniſche Altertum können wir bei dem Mangel lesbarer nationaler Litteratur wenigſtens heute nicht neu vor unſeren Augen erſtehen laſſen. Trotzdem darf bei den Auslandsbeziehungen der Keilſchriftmedizin Sardes nicht ganz vergeſſen werden. Noch weniger ſind einſtweilen die mediziniſchen

Beziehungen der babyloniſchen Kultur nach dem Oſten und Nordoſten klar liegend.

Ein vielgenanntes Volk iſt anzufügen. Es ſind die Phöniker. Wenn die Überſetzungen mediziniſch-ägyptiſcher Texte durch Ebers und die entſprechende keilſchriftlicher Texte durch Sayce gültig ſind, ſo würden die Phöniker in beiden Fällen erwähnt. Bei griechiſcher und römiſcher Medizin iſt es ſicherlich der Fall. Und doch möchte ich nicht von dem internationalen Einfluſſe phönikiſcher Medizin ſprechen. Die übrigen Völker vermitteln ſich gegenſeitig mediziniſche Kenntniſſe und treten damit wechſelweiſe in der Rolle von Lehrer und Schüler auf. Die Phöniker ſind aber einzig und allein Kaufleute. Nicht mediziniſche Kenntniſſe vervollkommnen oder vermitteln ſie, ſondern nur die Arzneidrogen vermitteln ſie von Land zu Land, überall wo ſich Berichte über dieſelben in Verbindung mit der Geſchichte der Medizin bringen laſſen. Der Vermutung iſt allerdings Raum zu geben, daß den Phönikern die Verſchleppung in Sklaverei geratener Ärzte in möglichſt ferne Länder als lohnendes Geſchäft ſehr nahe lag. Wir müſſen nur im Auge behalten, daß ſich der Kranke immer und überall an jeden Strohhalm klammert und daß er hofft, ein Arzt aus möglichſter Ferne möge ihn endlich zu heilen vermögen. Glückte dies wirklich, ſo war der Profit für den Phöniker außer dem hohen Preiſe des Menſchenhandel ein zweiter. Der fremde Arzt kannte die Arzneipflanzen ſeiner neuen Heimat nicht und blieb ſtets auf ſeine erlernten Kenntniſſe der Arzneipflanzen ſeines Geburtslandes angewieſen und damit auf den ferneren lohnenden Arzneiimport durch die Phöniker.

Im Mittelalter finden wir einmal ganz ähnliche Verhältniſſe, als urſprüngliche Sklaven von der Nordküſte Afrikas, nachherige chriſtliche Convertiten, z. B. Conſtantinus Africanus, arabiſche Medizin und arabiſche Drogen dem chriſtlichen Norden vermittelten.

Bei dieſen Verſchleppungen und den fortwährenden Änderungen der Krankheitslehre, aber immer ſtrenge im Rahmen des Syſtems der alten Weltanſchauung, iſt beſonders der Hang der Vertreter praktiſcher Medizin zu beachten, auf nebenſächliche Äußerlichkeiten entſcheidendes Gewicht zu legen und ſolche Äußerlichkeiten, welche wohl im Syſtem eine Stütze finden konnten, aber nach heutiger wiſſenſchaftlicher Überzeugung lächerlich nebenſächlich ſind, von Jahrtauſenden zu Jahrtauſenden und von Land zu Land zu verſchleppen.

Wo ſtände die heutige Chirurgie ohne die vielen Inſtrumente

aus Stahl und Eisen. Eine alte Tradition hat aber der Volksglaube erhalten. Eisenrost soll das gefährlichste Gift für eine Wunde sein. Wird irgend eine Wunde mit den gefährlichen Organismen der Tetanuskeime infiziert, so weiß sicherlich der Laie in altabergläubischer Tradition dem Arzte von dem Roste an einer Schneide oder an einem Nagel zu erzählen, welcher diese Wendung der Verletzung veranlaßt hat. Ja, dem Arzt auf dem Lande, der die Fühlung mit der fortschreitenden Wissenschaft verliert, wird diese altväterische Ansicht so oft wiederholt von seiner Umgebung entgegen gebracht, daß er zuletzt nach wenig Jahren unter der Wirkung dieser fortgesetzten Suggestion die Lehre von der Rostinfektion der Wunden dem Bestande seines medizinischen Glaubensbekenntnisses einverleibt. Allerdings bis auf die ursprüngliche Form des längst widerlegten Glaubenssatzes, daß schon Eisen und Stahl an und für sich durch ihre Berührung jede Wunde vergiften, kann der moderne Äskulapsjünger nicht mehr zurückfallen, da er auch bei spärlicher Ausstattung seines Instrumentariums doch immerhin einige Instrumente aus Stahl sein eigen nennen muß, deren Bestimmung das Setzen oder Berühren von Wunden ist. Und auch die Erinnerung an seinen Lehrer der Chirurgie kann ihm nie ganz verloren gehen, der mit Stahl und Eisen in früher unzugängliche Körperhöhlen eindringt. Aber er sagt doch unbewußt in alter Anschauung, daß er seine Instrumente reinige, um sie blank und rostfrei zu halten, während doch richtiger nur von keimfreien Instrumenten als Zweck der Reinigung gesprochen werden müßte.

Die Zeit der römischen Kaiser war hier konsequenter. An den verschiedensten Orten Italiens, der Schweiz, der Rheinlande u. s. w. sind sehr viele chirurgische Instrumente der römischen Kaiserzeit gefunden worden. Sie sind alle aus Bronze. Irgend welche Anhaltspunkte auch nur für vereinzelte chirurgische Instrumente aus Stahl oder Eisen haben sich nicht ergeben, weil natürlich auch keine solchen Instrumente vorhanden sein konnten bei der angeblichen Gefahr einer Wundvergiftung. Etwas anderes war es, wenn verhältnismäßig früh und in verhältnismäßig rascher Verallgemeinerung eiserne Kriegswaffen in Gebrauch kamen. Im Geiste jener Zeiten war das giftigste Metall das geeignetste, um dem Feinde Wunden zu schlagen. Für die Technik des Altertums blieb die Gewinnung des Eisens stets weit schwieriger, als die der anderen bekannten Metalle. Aber man wußte Mittel und Wege, selbst diese Schwierigkeiten für den Massenbedarf zu beseitigen, um sich das gefährlichste

Waffenmetall zu verſchaffen. Da im Intereſſe der Schärfe der Waffe die Schneide blank gehalten werden mußte, brachte man gegen den Rücken der Klinge die heute noch traditionelle nicht blanke Längsfurche als Blutrinne an, welche in der heutigen Technik als durch die davor liegende Verſtärkungsrippe entſtanden erſcheint. Alles dies nur, um die Kriegswunden möglichſt gefährlich werden zu laſſen! Im Alltagsleben hatte das Bronzezeitalter dem Eiſenalter weichen müſſen noch als Babylon den Anſpruch erhob, die Hauptſtadt der Welt zu ſein. In der Chirurgie dauerte aber die Bronzezeit bis in die Herrſchaft der römiſchen Kaiſer herein.

Dieſer Hang am Alten läßt uns manche neue Beleuchtung der Chirurgie der klaſſiſchen Völker erhoffen, wenn erſt einmal die Einblicke in die Medizin der Keilſchriftkultur ein zuſammenhängendes Bild geſtatten. Daß die Bronzezeit in der Chirurgie ſoweit in die Eiſenzeit des Alltagslebens hereingreift, verlängert die Bronzezeit der Chirurgie keineswegs gegenüber der Bronzezeit des Alltagslebens. Es finden ſich Anhaltspunkte, daß auch in die Bronzezeit des Alltagslebens ebenſo ſtarr traditionell die Steinzeit der Chirurgie übergriff. Die Chirurgie oder vielmehr die ganze Medizin erſcheint ſomit ſtets um ein Jahrtauſend gegen die Entwicklung des Alltagslebens rückſtändig. So kann umgekehrt ein Mann, der einzig das Verdienſt hat, auch in ſeiner Wiſſenſchaft voll und ganz konſequent moderner Weltanſchauung anzugehören, wie Virchow, die Medizin um Jahrhunderte vorwärts fördern und teilweiſe ſeinen Berufsgenoſſen, nur halb verſtanden, vorauseilen, weil die übrigen Standesgenoſſen, ſoweit ſie der Durchſchnittskultur angehören, um 1000 Jahre zurückſtehen.

Da mediziniſche Anſchauungen aller Zeitalter vielfach nur der Ausfluß von allgemeinerer Weltanſchauung abgelaufener Zeitperioden ſind, werden wir zum richtigen Verſtändnis der klaſſiſchen Medizin die Keilſchrift- und Hieroglyphenmedizin heranzuziehen gezwungen, wie auch der Bearbeiter von mediziniſchen Keilſchrifttexten ſtets in Fühlung mit der Medizin der klaſſiſchen Völker bleiben muß.

Wie dies Verhältnis zu verſtehen iſt, erläutert das Beiſpiel am beſten. Aradnana, ein Hofchirurg, ſchreibt an den König gelegentlich einer anderen geſchäftlichen Mitteilung (K 519): „Betreffs des Patienten mit den Blutungen aus der Naſe ſagte der Rabmugi zu mir, daß geſtern gegen Abend eine Blutung auftrat. Der Verband des Patienten iſt nämlich ein chirurgiſcher Kunſtfehler. Denn auf die Naſennüſtern iſt er befeſtigt, ſo daß ſie die Atmung be-

hindern und die Blutung dennoch durch den Mund nach hinten erfolgen kann. Lasse doch die Nase tamponieren, so wird der Luftdurchtritt ganz gehemmt und die Blutung wird abgeschlossen. Wenn es vor dem König, meinem Herrn, angenehm ist, so will ich morgen entsprechende Anweisungen geben. Nun möchte ich Antwort, was darauf hin beschlossen wird".

Zum Verständnis dieses assyrischen Briefes muß verglichen werden, was ein griechischer Schriftsteller im hippokratischen Buche de articulis von den Nasenverbänden sagt. „Es giebt mehr als eine Bruchart, wenn die Nase gebrochen wird. Diejenigen, welche unklug genug sind, an zierlichen Verbänden Gefallen zu finden, täuschen sich zwar auch oft in andern Fällen, am meisten aber beim Bruche der Nasenknochen. Dieser Verband nämlich ist der komplizierteste unter allen, ähnelt an den meisten Stellen der Hobelspanbinde und läßt die mannigfaltigsten rautenförmigen Zwischenräume auf der Haut ganz unbedeckt. Diejenigen nun, welche, wie gesagt, Freunde eines solchen sinnlosen wundärztlichen Verfahrens sind, sind gleich bereit, jede gebrochene Nase zu verbinden. Einen oder zwei Tage hat der Wundarzt Freude an seinem Verbande, und auch der verbundene Patient freut sich damit; dann aber wird er desselben schnell überdrüssig, weil er ihm eine lästige Bürde ist. Dem Wundarzte genügt es, wenn er dargethan hat, daß er eine Nase auf differente Art zu verbinden wisse. Diese Verbandweise aber bewirkt gerade das Gegenteil von allem, was sie leisten soll. Denn offenbar werden entweder diejenigen, welche infolge des Bruches eine breite, oben eingedrückte Nase bekommen, noch breitnäsiger, oder der oberwärts fest angelegte Verband gewährt offenbar denen, welchen die Nase nach dieser oder jener Seite entweder am Knorpel oder am oberen Teile schief gebogen wird, nicht nur keinen Nutzen, sondern schadet gewöhnlich vielmehr. Die von der einen Nasenseite solchergestalt angelegten Kompressen entsprechen dem Erfordernisse, das nach der anderen Seite hinstehende zu unterstützen, nicht, wiewohl die den Verband Anlegenden dies nicht einmal thun. Am Vorteilhaftesten scheint mir noch der Verband zu sein, wenn das Fleisch über dem Knochen auf dem Nasenrücken längs der Kuppe von beiden Seiten zusammengequetscht wird, oder, wenn das Nasenbein bisweilen nur wenig beschädigt worden ist. In diesen Fällen nämlich bekommt die Nase eine Knochennarbe und eine längliche runde Unebenheit. Diese Fälle bedürfen auch keines komplizierten Verbandes, wenn durchaus ein Verband erforderlich ist. Es genügt

aber, eine mit Wachs beſtrichene Kompreſſe über den Bruch zu legen und dann, als wenn du mit einer zweiköpfigen Binde verbändeſt, die Binde in einer Tour umzulegen ..... Denen, welche die Naſe unten gebrochen und nun eine breitgedrückte Naſe haben, kannſt du, wenn ſie vorn und am Knorpel eingeſunken iſt, etwas, was ſie in die Höhe hebt, in die Naſenlöcher ſtopfen; wenn nicht, ſo mußt du alles zuſammen dadurch in die Höhe heben, daß, wenn es angeht, die Finger in die Naſenlöcher hineingeſteckt werden. Widrigenfalls mußt du mit den Fingern einen dicken Salbenſpatel nicht in den vorderen Teil der Naſenlöcher, ſondern bis dahin, wo ſie eingeſunken iſt, hineinſchieben, von außen aber die Naſe mit den Fingern zu beiden Seiten anfaſſen, zurecht drücken und zugleich aufwärts heben. Iſt der Bruch ganz vorn, ſo kannſt du, wie bereits erwähnt, etwas in die Naſenlöcher ſtopfen, entweder einen Pfropf aus geſchabter Charpie von ſtarker Leinwand oder etwas ähnliches in Leinwand eingehüllt oder noch beſſer in karthagiſches Leder eingenäht und ſo geformt, daß es gehörig in die Stelle, welche es ausfüllen ſoll, hineingeſchoben werden kann. Iſt der Bruch weiter oben, ſo kann nichts eingebracht werden. Wenn nämlich ſchon am vorderen Teile der Naſe ein Pfropf große Beſchwerden macht, wie ſollte er in dem hinteren Teile der Naſe nicht noch beſchwerlicher ſein? ... Die Wundärzte verſehen es aber hierbei aus Nachläſſigkeit ... wenn nur die Heilung kunſtgemäß eingeleitet wurde. ..... Die Naſe verheilt nämlich, wenn ſie nicht brandig wird, in zehn Tagen u. ſ. w.“

Mehr will ich aus dieſem griechiſchen Kapitel nicht wörtlich anführen. Häſer faßt den geſamten Inhalt dahin zuſammen, daß die Frakturen der Naſen ſowohl den knöchernen als knorpeligen Teil betreffen; ſie zerfallen in quere, perpendikuläre, einfache und komplizierte. Ich will hier einfügen, daß es ſich im Briefe des Aradnana nur um eine quere, komplizierte Fraktur des knorpeligen Teils handeln kann.

Jedenfalls erſcheint der Fall Aradnanas ſogar mit den Kunſtfehlern des Wundarztes nur als der caſuiſtiſche Beleg für das lange Lehrbuchskapitel bei Hippokrates. Und beide Texte zuſammengehalten tragen zur gegenſeitigen Erklärung bei.

In Beſchwörungstexten und bei Amuletten der babyloniſchen Medizin und ſpäterer Zeit wird in dieſer Weiſe gleichartig ſehr häufig verlangt, daß der Name des Schützlings und ſeiner Mutter genannt werde. Auch im Talmud und in aramäiſchen Zaubertexten findet

ſich Ähnliches. Das Syſtem wird deutlicher, wenn wir auch noch die ägyptiſche Sitte heranziehen, häufig nur die Mutter und gar nicht den Vater zu nennen. Verſtändlich wird es aber erſt, wenn wir uns erinnern, daß in der Entwicklung der menſchlichen Familie, wie ſie uns wiſſenſchaftliche Unterſuchungen der Darwinſchen Schule kennen lehrten, der Vaterſchaft die Mutterſchaft (d. h. das Matriarchat) mit der Mutter als Familienoberhaupt vorherging. Alſo auch eine ſoziale Rückſtändigkeit um Jahrtauſende finden wir in der abergläubiſchen Medizin des klaſſiſchen Altertums, welche in der matriarchalen Theurgie der gleichfalls rückſtändigen Keilſchrift- und Hieroglyphenkultur in einer älteren Form zugängig wird. Die übernatürlichen Schutzkräfte werden blindlings an das Beſchwörungswort oder den Beſchwörungsgegenſtand geheftet angeſehen. Die Richtung des Schutzes auf eine beſtimmte Perſon kann alſo nur durch genaue Namensbezeichnung dieſer Perſon geſchehen. Da aber nur zu häufig zwei und mehr Perſonen den gleichen Namen führen, ſo geſchieht die nähere Bezeichnung durch Beiſatz der Familie und dies iſt nach Durchführung des Patriarchates der Name des Vaters. Unter der vorhergehenden Herrſchaft des Matriarchates ergiebt aber der Beiſatz des mütterlichen Namens die Familienbezeichnung.

Nicht nur die enge Zuſammengehörigkeit aller zauberhaften Krankenbehandlungen mit matriarchaler Familienbenennung des Patienten ſind dadurch zu erweiſen. Es wird auch möglich, bei verſchiedenen Formen zauberhafter Eingriffe neben einander zu unterſcheiden, welche in der Form mehr und welche weniger den altüberlieferten Charakter beibehalten haben, je nach Beibehaltung matriarchaler Familienbezeichnung oder nach zeitgemäßer Überarbeitung mit patriarchaler Familienbezeichnung. Keilſchrift- und Hieroglyphenkultur werden in dieſer Richtung noch manchen Aufſchluß geben. Das Material iſt in dieſer Richtung noch nicht überſehbar und darum kann auch kein abſchließendes Urteil darüber gegeben werden. Aber einzelne Einblicke ſind in dieſer Richtung doch ſchon vorhanden welche ſichere Ausſicht auf weitere Aufſchlüſſe gewähren.

So alt aber auch die Theurgie in der Medizin iſt, ſo laſſen doch viele Proben der Keilſchrift- und Hieroglyphenmedizin deutlich erkennen, daß dieſer Aberglaube nach unſerer Weltanſchauung erſt nachträglich einer nüchternen zweckmäßigen Erfahrungsmedizin aufgepfropft wurde, wahrſcheinlich ſeit 3500 v. Chr. beginnend, ſo daß alſo die matriarchalen Spuren in der Zauber-Medizin kein Widerſpruch gegen das oben ausgeſprochene jüngere Alter der

Zauber-Medizin gegenüber der älteren ſyſtemloſen Erfahrungs-medizin iſt.

Die günſtigen Erfahrungen der Behandlung durch Abführen Schweißtreiben, Urinvermehrung und ähnliches ſind ſicherlich uralt. Bei der Syſtematiſierung der Medizin wurden dieſe Kuren dem Gedanken der Säftelehre untergeordnet und natürlich als vorzüglichſte Behandlung hoch geſchätzt. Beachtenswert iſt es nun, daß die Zauber-Medizin in einer Beſchwörung den Patienten dadurch zu heilen glaubt, daß ſie dem Krankheitsſtoffe befiehlt, in den erwähnten flüſſigen Formen den Körper zu verlaſſen. Hier iſt unverkennbar das humoralpathologiſche Krankheitsſyſtem, eine Unterart des allgemeineren Krankheitsſyſtems in altorientaliſcher Weltanſchauung, älter als die Beſchwörungsformel, und die Beſchwörungsformel erſt aus dieſem Syſtem heraus konſtruiert.

Beachtenswert iſt es auch, daß gerade dieſe Beſchwörung bis jetzt die erſte iſt, welche ſich gleichzeitig keilſchriftlich und hieroglyphiſch erweiſen läßt. Sie findet ſich in dem Keilſchrifttexte Konſtantinopel Nr. 583 und ſtammt aus Niſſer. Dies ſtellt den älteſten bis jetzt bekannten keilſchriftlichen mediziniſchen Text dar und enthält folgende Stelle:„ . . Gift als Milch in den Brüſten, als Schweiß der Seiten, als Rotwaſſer im After, als Urin zwiſchen den Schenkeln. Weiche, Gift, als Milch in den Brüſten ihres Thorax, als Schleim in Naſe und Ohren!“. In einem ſchon erwähnten mediziniſchen Texte der Berliner ägyptiſchen Sammlungen aus der Übergangszeit vom mittleren zum neuen Reich wird dem perſonifizierten Krankheitsſtoff zugerufen: „Biſt du eine Sklavin, ſo weiche im Laxieren. Biſt du eine Herrin, ſo weiche durch ſein Urinieren, weiche im Schleim ſeiner Naſe, weiche im Schweiß ſeiner Glieder!“.

Eine Eigentümlichkeit der Keilſchriftmedizin iſt es, daß auch die Zahl gewiſſen Einfluß beſitzt. Erſt in den letzten Wochen habe ich einige neue mediziniſche Keilſchrifttexte mit Rezepten erhalten. Vielfach wird dem Schluß der Rezepte die Zahl der Arzneiſtoffe des Rezeptes angefügt. Hier finden ſich nun Rezepte mit der Zahl von 3, 5, 6, 7, 9, 16, 27 und 36 Beſtandteilen. Wenn auch die häufige Zahl 7 als Primzahl nicht in Betracht kommt, ſo ſind es von da ab ſtets Potenzen. Dieſer gleiche Zug wird aber für Ägypten beſtätigt. Das Kyphi beſteht dort nach den verſchiedenſten erhaltenen Rezepten immer aus 16 Stoffen und damit dieſe Zahl ja nicht als Zufall erſcheint, betont ein griechiſcher Schriftſteller, daß dieſe Zahl von Beſtandteilen abſichtlich gewählt ſei, da ein Quadrat aus 16

Stücken gelegt in jeder Seite ebenso vier Stücke besitze, wie 4 Stücke im Inneren von den 12 Seitenstücken eingeschlossen seien. Gleiche Spielereien, wie hier dem ägyptischen Rezepte, müssen den oben erwähnten Keilschriftrezepten zu Grunde liegen. Die Zahl 7 entspräche dann 6 Punkten der Peripherie eines Kreises mit dem gleichen Abstand des Radius, vermehrt um den Mittelpunkt des Kreises und zugleich der Zahl der Planeten.

Einen anderen Zahleneinfluß zeigt uns eine assyrische Monatsliste. Für jeden Tag des Monats werden glückliche und unglückliche Vorbedeutungen aufgezählt. Ganz ähnliche Tagwählerei kennt die Medizin in klassischem Altertume und Mittelalter. Die mittelalterlichen Arzneibücher enthalten gelegentlich die Listen der sogenannten „ägyptischen" Tage und der moderne Bauernkalender muß immer noch angeben, welche Tage für das Schröpfen glücklich und welche unglücklich sind. Schon hier ließen sich viele Entlehnungen des Mittelalters von altorientalischer Anschauung erweisen. Beachtenswert ist es aber, daß in Keilschrift am 7., 14., 19., 21. und 28. Tage d. h. an allen mit 7 teilbaren Tagen und am 49. Tage des vorhergehenden Monats dem Arzt untersagt wird, die Hand an den Patienten zu bringen. Hier wird der Siebenzahl ein Einfluß auf den Krankheitsverlauf unverkennbar zuerkannt. Unter den Schriften des Hippokrates findet sich ein Buch, welches in ausführlicher Weise die Siebenzahl nach Tagen, Wochen und Jahren mit Krankheiten und ihrem Verlauf in Beziehung setzt. Dies Buch mit seinen direkt und indirekt abgeleiteten Zahlen blieb für Jahrhunderte die Grundlage der Krisenlehre. Und der Krisenlehre hinwiederum wurden alle fieberhaften Krankheiten untergeordnet.

Heute ist die Krisenlehre gegenüber früherer Wichtigkeit stark zurückgetreten. In vielen Einzelfragen ist die moderne Forschung noch nicht zum abschließenden Urteil gelangt, was innerhalb dieser alten Krisenlehre Wahrheit und was Phantasie ist. Ganz unklar mußte es erscheinen, wie überhaupt jene Schrift des Hippokrates die Zahl Sieben in dieser Weise zum Mittelpunkt von trefflichen Krankenbeobachtungen und haltlosen Spekulationen in unentwirrbarer Vermischung machen konnte. Altorientalische Astrologie mit den sieben Tagen des Mondviertels und dem Mondeinflusse überhaupt läßt auch für die falschen Angaben in der hippokratischen Krisenlehre wenigstens die grundliegenden Ansichten erkennen, welche in dieser Art zu falscher Darstellung führen konnten.

Wie weit hier schon in der babylonischen Medizin aus der

Grundlage der Siebenzahl die Lehren entwickelt waren, welche sich bei Hippokrates finden, läßt sich gegenwärtig noch nicht feststellen. Es ist nur eine doppelte Möglichkeit gegeben. Entweder haben die Babylonier oder ein anderes orientalisches Volk die Lehre von der Siebenzahl zur hippokratischen Krisenlehre ausgebaut, und die Griechen haben dann die fertige Lehre herübergenommen. Oder der Ausbau ist bei den Griechen erfolgt und dieselben hatten nur die Grundlagen zu diesem Ausbau aus dem Oriente entlehnt. Hier soll diese Frage ganz unentschieden gelassen werden. In beiden Fällen steht Hippokrates für die Krisenlehre auf babylonischen Schultern. Das System ist das gleiche für die keilschriftliche Monatstafel und für das griechisch überlieferte Buch des Hippokrates. Als Folgerung muß sich daraus die praktische Forderung ergeben, daß in Zukunft, eine Erklärung der keilschriftlichen Monatstafel nicht ohne Berücksichtigung des Hippokrates und eine Besprechung der hippokratischen Krisenlehre nicht ohne Berücksichtigung babylonischer Tagewählerei versucht werden darf.

Die größeren Rezepte sind aus Teilrezepten nach internationalen Regeln aufgebaut.

Wenn auch die einzelnen Arzneistoffe der babylonischen Rezepte noch nicht in modernen botanischen Namen wiedergegeben werden können, so ist soviel sicher zu erkennen, daß der Rezeptaufbau denselben Grundsätzen folgt, welche wir in der Hieroglyphenmedizin und in der mittelalterlichen galenischen wieder erkennen. Darnach besitzen alle Naturkörper einen Überschuß je einer der beiden Eigenschaftspaare: 1., heiß und kalt und 2., trocken und feucht und zwar in verschiedenen Graden. Die ersten drei Grade können als Medikamente verwendet werden. Der vierte Grad stellt die Gifte dar. Die Krankheit entsteht nun durch das einseitige Übermaß einer der vier Eigenschaften im Säftebestande des Patienten und diese Eigenschaft muß nun beseitigt oder vielmehr auf das Gleichgewicht zurückgeführt werden. Das hitzige Fieber muß daher gekühlt werden und im Rezepte wird ein kalter, zugleich feuchter Arzneistoff mit einem kalten, zugleich trockenen Arzneistoffe vereint und zwar je nach den Graden der gegensätzlichen Eigenschaften in Verhältnissen von 1 : 2 : 4 : 8 : 16 : 32 : 64. Dadurch bleibt durch Aufhebung der Gegensätze nur die kühlende Eigenschaft als wirksam zurück. Beim Aufbau größerer Rezepte finden sich dann aber durch Gewohnheit immer wieder dieselben zwei Arzneistoffe neben einander zusammen, z. B. in den zugänglichen Keilschriftrezepten Pflanze ŠI-ŠI und

Pflanze ŠI-MAN, abgesehen von anderen Paaren. Auch findet sich eine ganze Rezeptreihe, wo für eine große Auswahl von Grundstoffen stets der zweite (nach meiner Bezeichnung) der Hülfsstoff ZI ist.

Dazu sind aber diese Arzneistoffe mitten in syllabischen Texten ideographisch geschrieben und zwar in einer Weise, welche sehr stark an die hermetische Geheimbenennung bei Ägyptern und Griechen erinnern. Diese Geheimbenennung verlangt eine Wortverbindung, wobei das erste Wort einen Körperteil, Körpersaft, Körperausscheidung oder etwas ähnliches und das zweite Wort im Genetivverhältnis einen Gottesnamen oder ein heiliges Tier bezeichnen muß. Dabei werden aber diese Namen „gegen den Vorwitz der Menge", wie sie ein altgriechischer Papyrustext nennt, nicht willkürlich gewählt; sondern das Eigenschaftspaar des Arzneistoffes steht mit den Eigenschaften des Gottes oder vielmehr seines Planeten in Einklang. Mars, Merkurius, Aquila ꝛc. kann heute in dieser Weise auch noch in jedem modernen Rezepte für jeden Apotheker verständlich eingesetzt werden. Da jeder Fachmann außer den Qualitäten der Arzneistoffe auch die Grade der Qualitäten kennen und darnach die Mengenverhältnisse berechnen können mußte, so wurde in alten Rezepten sehr häufig für die einzelnen Stoffe als überflüssig die Mengenangabe weggelassen. Im Mittelalter wird sehr häufig zwischen den wirksamen Bestandteilen des Rezeptes und der Angabe der indifferenten Auszugsflüssigkeit wie Wasser, Wein, Milch ꝛc. die Forderung des berechenbaren Verhältnisses mit dem Worte „temperiere dies" eingefügt. Sicherlich ist dieser Ausdruck bisher in der Sprache der Hieroglyphen und Keilschrift nur verkannt worden.

Die ideographischen Drogen der Keilschrift, welche in Rezepten erkenntlich sind, lassen sich zum großen Teil auch nach Art der hermetischen Geheimnamen lesen und zwar, „Auge der Sonne, Schnitte des Vogels, Schnitte der Schlange, Zunge des Hundes" u. s. w.

Die weitere Folge dieser hermetischen Umnennung ist es, daß wir gewisse Säftevergiftungen des Körpers noch bis heute mit Mercurialismus, Saturnismus u. s. w. bezeichnen können. Daß dergleichen Dinge ein astrologisches Gemüt alle Aufschlüsse für medizinische Praxis aus dem Laufe der Planeten, schön mittelalterlich lateinisch auch concycloium siderum genannt, erhoffen ließen, lag doch sehr nahe.

Vergegenwärtigen wir uns dazu, daß die Keilschriftkultur so wenig, wie der israelitische Kalender bis heute, das Sonnenjahr wirklich eingeführt hatte, so war eine Datierung nach diesem Wackel-

kalender für Krankheitserscheinungen unmöglich. Der Zusammenhang des Sonnenstandes und der Sternaufgänge mit den Jahreszeiten und der Wärmeverteilung, der Mondphasen mit der Höhe von Ebbe und Flut und Witterungsvorgängen, die wechselnde Stellung auch der übrigen Planeten zwischen den Fixsternen und dann wiederum der Einfluß von Jahreszeit und Witterung auf das Auftreten bestimmter Krankheitsformen, die abendlichen Fiebersteigerungen, die periodischen Erscheinungen bei Erkrankungen durch tierische Parasiten wie Malaria, Filariasis und Oxyuris, forderten geradezu auf, Physiologie und Medizin auf ein astrologisches System zuzuschneiden. Das irre geleitete Abstraktionsvermögen fiel darum auch kritikloser Verwendung des „post hoc, ergo propter hoc" anheim.

Der hippokratischen Schriftensammlung rechnen wir es noch heute zu höchstem Verdienste an, daß sie in verschiedenen Schriften die Lehre von den Krankheiten in Beziehungen zu topographischen, klimatischen und kalendarischen Grundlagen brachte. Auf dieser Grundlage können wir noch heute ohne unserer modernen Wissenschaftlichkeit etwas zu vergeben, sagen: Für Schwindsüchtige ist das Frühjahr und für die Diarrhöen der Wickelkinder der Sommer die Zeit der höchsten Sterblichkeit. Bei den Schwindsüchtigen können wir noch besonders die Mädchen in den ersten Jahren nach eingetretener Pubertät erwähnen. Eine Bestimmung nach dem beweglichen Kalender giebt K 6432, wo von einer Erkrankung am 1. Nisan die Rede ist. Aber ein solcher willkürlicher Tag ist keine Jahreszeitbestimmung, sondern wahrscheinlich Aberglaube.

In der Keilschriftkultur war diese Jahreszeitbestimmung nur durch Angabe der Konstellation der Sonne mit Genauigkeit möglich. In dieser Weise würde obiger Satz in alte astrologische Redeweise übersetzt lauten müssen: „Der Frühaufgang des Sirius verflüssigt den Darminhalt der Säuglinge und raubt sie der Amme; werden aber die Mädchen älter und beginnt der wachsende Mond auf ihr Blut Einfluß zu haben und reinigen sie sich nicht zu gehöriger Zeit (Amenorrhoe), so bringt der Stern des Walfisches tötlichen Zehrhusten, besonders je weniger sich die Sonne dem Scheitelpunkte der Patientin nähern kann". In letzterem Satze würde die geographische Verbreitung der Schwindsucht für den Anwohner des Mittelmeeres ausgedrückt. Ein solcher Satz in Keilschrift mit einigen zweideutigen Ideogrammen würde bei der Publikation einstimmig als neuer Beleg für den Wahnwitz keilschriftlicher Medizin hingenommen werden.

Inhalt.

Die antike Heilkunde war eine konsequente Wissenschaft gegenüber der Inkonsequenz moderner Theorie und Praxis S. 5. — Sie beruhte auf einem einheitlichen orientalischen Systeme S. 7, das aber eine zahlreiche Sektenbildung ermöglichte S. 8 und wovon das hippokratische Korpus nur die griechischen Ausgestaltungen weniger Jahrhunderte wiederspiegelt S. 9. — Die niederste Stufe der Heilkunde ist die Eigenmedizin der Tiere S. 10. — Von diesem Ausgangspunkte bis heute geriet die Heilkunde durch den Zwang des Systems, das ungefähr von 3500 v. Chr. bis 1500 n. Chr. herrschte, auf Abwege S. 11. — Dies zeigt sich in der Anatomie S. 15, den Traumdeutungen S. 17, der Physiognomik der Behaarung S. 18 und anderem. Diese Heilkunde ist 5000 Jahre international durch die Internationalität des Rechtes zu praktizieren S. 18. — Innerhalb dieser Heilkunde ist ein Beispiel die Schule von Sardes S. 19, während die Phoeniker nur als internationale Drogenhändler erscheinen S. 20. — Dabei bleibt die Heilkunde als eine der konservativsten Wissenschaften stets um Jahrhunderte und Jahrtausende hinter der allgemeinen Entwickelung rückständig, was z. B. an den Bronze- und Steininstrumenten der Chirurgen erweislich ist S. 20. — Die engen Beziehungen altorientalischer Chirurgie zu griechischer Heilkunde ergeben zusammengehörige Belege in Kasuistik und Theorie S. 22. — Die theurgische Medizin erschien bisher als die älteste Form der Heilkunde, da sie am meisten konservativ Formen aus der Zeit vor 3500 v. Chr. erhalten hat S. 24. — Aber auch andere medizinischen Lehren sind parallel hieroglyphisch und keilschriftlich fortgeerbt und belegbar S. 26. — Äußerlichkeiten des internationalen Systems sind in der Zahl der Rezeptbestandteile S. 26, den gegenseitigen Gewichtsverhältnissen dieser Bestandteile S. 28 und der astrologischen Datierung von Saisonkrankheiten und ähnlichem erweislich S. 29.

LANE MEDICAL LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.

MAR 26 1931

R
135
028
1902
LANE
HIST